



DAS BERNHARD

HECKLER

LIEBES-

LEBEN

TROPEN

ROMAN

DER

PINGUINE

Tropen

www.tropen.de

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung von © gettyimages/GlobalP

(Pinguin rechts), © gettyimages/Dorling Kindersley

(Pinguine Mitte und links)

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50482-8

E-Book: ISBN 978-3-608-12091-2

Für meine Großeltern

»How come you never show it?
All this love you speak of
All I want is to love and be loved.«

Nicki Minaj – *The Crying Game*

Ihr Atem ging schnell. Sie spürten das feuchte und kühle Gras unter ihren nackten Füßen. Die Straße war weit weg, unten im Tal. Nach einer halben Stunde Rennen hatten sie die Lichtung erreicht. Dort standen sie nun, schnaufend, nackt. Sie waren Könige.

»Ich hab Bock, mir einen runterzuholen«, sagte Sascha.

»Mach halt«, sagte Niko.

Sascha stellte sich ein paar Meter weiter mitten auf die Wiese und legte los.

Nikos Blick glitt über Saschas Körper im Mondlicht, den kräftigen, sehnigen Rücken, die wuscheligen, kastanienbraunen Haare und den schneeweißen Arsch. Niko legte sich hin, streckte sich im vom Raureif nassen Gras aus und schaute hoch zu den Sternen. Irgendwas krabbelte über seinen Arm, ein Insekt. Sein Atem stieg in einer kleinen Dampfwolke über ihm auf. Firmament, das ist ein schönes Wort, dachte er. Himmelszelt. Er atmete tief ein, er wollte, dass der ganze Wald in seine Lunge strömte, das Moos, die Nadelbäume, die Kräuter.

Sascha war offenbar fertig. Er drehte sich um, kam auf ihn zu und legte sich neben ihn. Niko schaute ihn an, gar nicht verstohlen, sah zu, wie Saschas Brustkorb sich langsam hob und wieder senkte.

»Das ist die Freiheit, Mann«, sagte Sascha.

»Ja, Mann«, sagte Niko.

»Du bist mein bester Freund«, sagte Sascha.

1

Als Crèche bezeichnet man in der Zoologie eine Ansammlung von Jungtieren, die von unterschiedlichen Elterntieren abstammen. Der Begriff kommt aus dem Französischen und bezeichnet dort Hort oder Krippe. Die in einer Crèche versammelten Jungtiere entfliehen der Begleitung ihrer Eltern. Sie orientieren sich aneinander und versammeln sich an geschützten Orten. Pinguine zählen zu den Vogelarten, bei denen Crèching-Verhalten besonders häufig vorkommt.

NIKO

Sascha wohnte am hässlicheren Ende der U-Bahn-Linie. Seine Eltern waren geschieden. Er nannte seine Mutter »Mama« und seinen Vater »Hans«. Hans hatte sein Recht verwirkt, »Papa« genannt zu werden.

Nikos Eltern waren noch zusammen. Wenn Sascha bei ihm war, dann gingen sie meistens zum Bolzplatz und machten danach Hanteltraining und schauten sich dabei oberkörperfrei in Nikos Zimmerfenster an. Meistens aßen sie noch mit seinen Eltern, bevor Nikos Mutter Sascha mit dem Auto zur U-Bahn fuhr.

Wenn Niko bei Sascha war, machten sie Klimmzüge im Innenhof oder hingen bei der Tischtennisplatte rum und rauchten Black-Devil-Kippen. Am Hauptbahnhof gab es einen Tabakladen, der ihnen ohne Ausweis Zigaretten verkaufte. Black Devil hatte einen Sensenmann auf einem Motorrad als Logo. Die Zigaretten waren schwarz und schmeckten nach Vanille, absolut widerlich, aber bevor Niko das zugeben würde, hustete er sich eher die Lunge raus.

Sascha nahm einen tiefen Zug. Dann Niko.

Sascha sagte: »Ich war gestern bei Hans und seiner neuen Freundin. Ich durfte ihre Tangas aufhängen.«

»Geil, was hat sie für welche?«, fragte Niko.

»Nur schwarze«, sagte Sascha.

»Scharf«, sagte Niko.

Niko hatte noch nie Sex gehabt. Sascha schon, zumindest Petting. Nura hatte ihm einen runtergeholt, und er hatte sie gefingert, aber dann hatten sie aufgehört, als es gerade am besten war, weil sie irgendwie Schiss bekamen.

Solche Sachen sagte er einfach so. Dass er Schiss bekam oder sich bei irgendwas unsicher war. Hätte Niko nie zugegeben. Sascha hatte eine Ernsthaftigkeit an sich, die Mädchen anzuziehen schien. Nura war siebzehn, also zwei Jahre älter als er. Ihr Vater kam aus Ghana, aber sie kannte ihn nicht. Sie wohnte bei ihrer Mutter. Niko hatte noch nie so ein aufregendes Gesicht gesehen. Darin schoben sich die Kontinente ineinander. Eurasien um die Augen herum und Afrika um den Mund. Nura hatte ein Erdbebengesicht. Als Niko sie zum ersten Mal sah, trug sie ihre Haare im Afro-Look. Das sah unglaublich aufregend aus. Doch schon beim zweiten Mal waren ihre Haare mit dem Glätteisen zusammengefaltet wie für ein Bravo-Poster, und dabei war sie geblieben.

In der Nacht, bevor Sascha mit dem Austauschprogramm seiner Schule über den Sommer nach Neapel gehen würde, saßen sie zu dritt im Park. Nura, Sascha und Niko. Saschas Koffer stand neben der Bank. Es war vier Uhr nachts. Außer ihnen war keine Menschenseele da. Es war neblig. Nura saß auf Saschas Schoß.

»Hey Jungs, ich hab was dabei.«

Sie zog ein kleines Plastiktütchen aus der Tasche ihres Kapuzenpullovers.

»Hat mein Nachbar auf dem Gang verloren.«

Sie hatte auch Drehzeug dabei. Aber niemand wusste, wie man dreht. Nach ungefähr fünfzehn Versuchen hatte Nura den Filter irgendwie hinten im Paper eingerollt und oben das Gras reingestopft. Tabak hatten sie keinen.

Sascha schaute Niko an. »Hast du schon mal gekiff?«

»Klar«, sagte Niko.

Klar. Hattest du schon mal Sex? Klar. Mit Kondom? Klar. Hattest du keinen Schiss, was falsch zu machen? Natürlich nicht. Ging es schnell? Nein, mega lang. Fand sie es geil? Klar.

Niko hatte den Moment verpasst, ehrlich zu sein. All die Geschichten, von denen Sascha dachte, sie hätten Niko geprägt, waren erfunden. Niko war nicht mehr als seine eigene Erfindung. Der erfundene Freund. Der Typ, der schon mit dreizehn keine Jungfrau mehr gewesen war.

Er war zu groß und zu dünn. Wenn er sich zufällig in einem Schaufenster sah, schämte er sich für seine schlechte Haltung. Die feinen Haare stellte er mit Gel in alle Richtungen auf. Er hatte eine feste Zahnsperre. Immer, wenn er lachen musste, hielt er sich die Hand vor den Mund.

Als der Joint ihn erreichte, stellte Niko sich darauf ein, dass es noch schlimmer würde als mit den Black-Devils. Aber es war überhaupt nicht schlimm. Weil kein Tabak drin war, kratzte es überhaupt nicht. Nikos Körpertemperatur stieg auf fünfzig Grad. Sein Gesicht wurde heiß und begann zu kribbeln. Dann wurde er zweihundert Kilo schwer. Gleich würde es ihn durch die kleinen Löcher in der Bank drücken wie durch ein Nudelsieb. Er konzentrierte sich, damit das nicht passierte.

Sascha schaute ganz ruhig über die Wiese. Er sah friedlich aus, wie meistens. Sein Gesicht hatte etwas Weibliches, er hatte einen fein geschwungenen Mund und lange Wimpern. Und eine ziemlich markante, um nicht zu sagen sehr große Nase. Nura saß immer noch auf seinem Schoß und zog an dem Joint. Der Rauch verließ in einer dicken Wolke ihre Lunge. Ihre vollen Lippen glänzten leicht. In ihrem Mundwinkel hing ein kleiner Graskrümel. Dann drehte sie sich um und küsste Sascha. Ihre Lippen legten sich aufeinander, umeinander.

Niko merkte, dass er einen Ständer kriegte, und er merkte auch, dass er gar nicht wusste, wen von den beiden er schöner fand. Dann merkte er, dass er die beiden anstarrte, aber er konnte nichts dagegen tun, und sie merkten es eh nicht. Sein Ständer pulsierte, und er fragte sich, wie sich Nuras Lippen anfühlten. Und wie sich Saschas Lippen anfühlten. Er begann, seine eigenen dünnen Lippen vorsichtig an seinen Handrücken zu drücken. Den Mund leicht offen, mit etwas Spucke. Ganz vorsichtig berührte er mit seiner Zungenspitze die Haut seiner Hand. Er spürte die kleinen Härchen und die leichte Gänsehaut auf seinem Handrücken.

»Alter, alles okay?«

»Was?«

»Wieso machst du mit deiner Hand rum?«

Sascha und Nura fingen an zu lachen, kriegten sich gar nicht mehr ein.

»Mich hat da ne Mücke gestochen, Mann. Das juckt ohne Ende.«

»Na klar«, sagte Sascha. »Vielleicht nimmst du die Süße

heute noch mit nach Hause, hm?« Er machte eine Runterholbewegung.

»Halt die Fresse.«

Dann war es Morgen, und sie standen hundemüde am Bahnsteig. Sascha hatte seinen Koffer schon in den Zug gehievt. Er gab Nura einen langen Kuss. Beide hatten Tränen in den Augen.

»Machs gut, ja? Ich schreib dir, wenn ich da bin.«

Niko gab er eine liebevolle Backpfeife und einen Kuss auf die Stirn. »Und du, pass auf sie auf, ja? Macht euch einen schönen Sommer, wir sehen uns im Herbst. *A presto, amici.*« Dann verließ der Zug den Bahnhof, Nura weinte, Niko nahm sie halb entschlossen in den Arm und dann gingen sie nach Hause, jeder für sich.

SMS von Sascha, 17.07., 21.12 Uhr

Na, alles gut? Hier ist es Hammer, die Mädels sind meravigliose, alle trinken Rotwein, finds schwer, viel davon zu saufen, gewöhne mich aber langsam dran. Wie läufsts bei dir?

SMS von Sascha, 29.07., 02.33 Uhr

Hey, ich hab heute den ganzen Tag nichts von Nura gehört. Mach mir bisschen Sorgen. Kannst du sie vielleicht anrufen?

SMS von Sascha, 30.07., 11.46 Uhr

Sie wohnt beim Feringapark, sauhässliches Hochhaus, nicht zu übersehen. Ganz oben, steht kein Name auf der Klingel. Kannst du vielleicht vorbeischaun?

In dieser Gegend war Niko noch nie gewesen. Die Häuser sahen alle ein bisschen trostlos aus. Hier und da blätterte Farbe ab, und in jedem Haus schienen wahnsinnig viele Leute zu wohnen. Dicht an dicht drängten sich kleine Balkone aus Beton. Er musste gar nicht nach der unbeschriebenen Klingel suchen, weil Nura vor dem Haus auf einer Schaukel saß. Sie sah verheult aus.

»Alles okay bei dir? Sascha erreicht dich nicht.«

»Ich hab kein Geld mehr auf meiner SIM-Karte.«

»Willst du was essen gehen?«

»Ich hab auch kein Geld mehr im Geldbeutel.«

»Meine Eltern sind in Urlaub gefahren und haben mir was dagelassen. Ich hab genug. Geht auf mich.«

»Niko?«

»Ja?«

»Meine Mama hat mich rausgeschmissen. Ich weiß nicht, was ich machen soll.«

»Du kannst zu mir, wenn du willst. Meine Eltern kommen erst in sechs Wochen wieder.«

Jetzt wohnte Niko also mit einem Mädchen zusammen. So schnell ging das. Zuerst gingen sie in den Supermarkt. Ein Kilo Erdbeerjoghurt, Tiefkühlpizza, Tomaten und Mozzarella, zwei Kartons Eistee und auf dem Weg noch Sandwiches bei Subway, die sie daheim als Vorrat in den Kühlschrank legten. Sie kochten und aßen zusammen, rechneten, wie viel Geld sie pro Einkauf ausgeben könnten, hingen im Garten rum und schauten Fernsehen. Wie ein altes Ehepaar.

Am Freitagabend in der zweiten Ferienwoche war eine

Party bei einem Nachbarn. Als sie sich schminkte, ließ Nura die Badezimmertür halb offen. Langsam fuhr sie mit einem roten Lippenstift die Konturen ihres Mundes nach und riss dabei weit die Augen auf. Unter ihrem schwarzen Top zeichnete sich der Spitzenstoff ihres BHs ab.

Die Musik hörte man schon von Weitem. Das verheißungsvolle Wummern vom anderen Ende der Reihenhaussiedlung. Der Gastgeber hatte im Wohnzimmer ein DJ-Pult aufgebaut mit riesigen Boxentürmen. Es war unglaublich voll. Nura und Niko tranken Wodka-Brause. Niko wollte sich beeilen, besoffen zu werden. Wenn er besoffen war, wurden seine Handflächen trocken, die sonst immer schwitzten, weil er zu viel über irgendeinen Scheiß nachdachte.

Zwei Stunden oder fünf Stunden später stand Niko auf der Tanzfläche. Er merkte, dass er nicht mehr richtig stehen konnte und versuchte, sein Wanken wie Absicht aussehen zu lassen.

Nura hatte er schon länger nicht gesehen. Plötzlich stand sie vor ihm auf der dunklen Tanzfläche. Sie trug eins seiner T-Shirts. Wieso das denn, vorher hatte sie doch noch ihr schwarzes Top an. War sie es überhaupt? Ja, war sie, Mann, hatte die einen tollen Mund.

Niko trug eine Goldkette an dem Abend, so eine Rapperkette, und machte Scheiß damit, drehte sie rum und tat so, als würde er sich dran aufhängen. Nura lachte. Sie nahm ihn an seinen trockenen Händen und sie tanzten übertrieben, machten Verrenkungen, wirbelten sich rum, lachten beide, und dann stand sie plötzlich ganz

nah vor ihm. Niko nahm das Ende seiner Rapperkette und streifte es ihr um den Kopf. Jetzt waren sie verbunden. Die Tanzfläche verschwand. Er spürte Nuras Brust an seiner Brust und jede Bewegung ihres Halses an seinem Hals. Wie die Kette sich spannte, wenn sie sich ein kleines Stück nach hinten bewegte, und wie sie sich lockerte und leicht auf seinem Nacken lag, als sie ihm näher kam. Und wie sie zu schweben schien, als ihre schönen, schönen Lippen seine berührten.

In dieser Nacht schlief Nura in seinem Bett und Niko am Boden auf dem Teppich. Er träumte von ihren Lippen. Davon, wie Nura Sascha auf der Parkbank küsste. Davon, wie seine Lippen seinen Handrücken berührten, und er sich vorstellte, dass er Nura war, die von Sascha geküsst wurde. Davon, wie Saschas Brust sich neben ihm hob und senkte. Wie sein nackter Rücken nass war vom Raureif der Wiese, und er sich über ihn beugte. Saschas Brust an seiner Brust. Saschas Hand, die seinen Schwanz umschloss. Seine langen Wimpern und sein fein geschwungener Mund. Als Niko aufwachte, waren Unterhose und Bauch feucht und klebrig. Er war so beschissen verwirrt wie noch nie in seinem Leben.

SMS von Sascha, 15.08., 13.20 Uhr

Hey, alles gut bei euch? Schreibst du mir jetzt auch nicht mehr? Habt ihr noch Subway-Sandwiches? Hier alles super. Bin ganz im Süden gerade, Reggio Calabria, kann Sizilien sehen.

SMS von Sascha, 15.08., 15.02 Uhr

Klar hab ich Zeit zu telefonieren, ist was Wichtiges?

SMS von Sascha, 16.08., 03.54 Uhr

Du dummes Arschloch.

Nura konnte sich nicht an den Kuss erinnern. Sagte sie. Niko konnte das einfach nicht glauben. Klar, sie waren beide total besoffen gewesen, aber wie konnte sie sich daran nicht erinnern? Auf dem Nachhauseweg hatten sie normal geredet und sich sogar noch mal geküsst.

Nura wollte nicht weiter darüber reden. Sie holte den letzten Joghurtbecher aus dem Kühlschrank. »Wollen wir noch mal einkaufen?«, fragte sie.

»Ich hab es Sascha erzählt«, sagte Niko. »Tut mir leid.«

Ihr Gesicht verdunkelte sich wie die Sonne, wenn sie von einem Moment auf den anderen hinter einer Gewitterwolke verschwindet.

In ihren Augen blitzte Wut. Niko hatte sie noch nie so gesehen. Nura ließ den Becher auf den Teppich fallen, fing an zu weinen und lief raus aus der Küche nach oben, in Nikos Zimmer. Als sie wieder runterkam, sprach sie kein Wort mehr. Er dachte, sie würde jetzt gehen. Aber sie blieb. Wortlos schrieb sie einen Einkaufszettel, nahm den geklauten Edeka-Korb und ging Richtung Supermarkt. Niko lief ihr hinterher.

Sie wohnte noch vier Wochen bei ihm. Ihre körperliche Nähe war ihm unerträglich. Wenn er ihre Schritte hörte, ihren Geruch wahrnahm, leicht versengt, eine Mischung aus Shampoo und Lagerfeuerrauch, verkrampfte sich sein Bauch. Er wollte, dass sie ging, wollte sie darum bitten, aber die Worte schafften es nicht aus seinem Mund. Und irgendwie wollte er auch, dass sie blieb.

Er hörte mit, wie Sascha mit ihr Schluss machte. Sie hatte sich zum Telefonieren zwei Stunden lang im Bad eingesperrt und war danach noch zwei Stunden nicht wieder rausgekommen, bis Niko sich wirklich Sorgen gemacht und so lange gegen die Tür gehämmert hatte, bis sie endlich rausgekommen war.

Besonders schrecklich war, dass er in ihrer Gegenwart dauernd eine schmerzhaftere Erektion hatte. Im Bad holte er sich einen runter und dachte dabei an nichts. Er wollte nur, dass dieser sinnlose Ständer wegging. Als er ihr sagte, dass er sie liebe, sagte sie nichts. Niko wusste überhaupt nicht, ob das stimmte, also ob er sie liebte. Er wusste eigentlich gar nichts mehr. Als sie ging, sagte sie ihm Tschüss wie jemandem, den man gerade zufällig getroffen hat. Hey, na, wie läufst denn so, ach ja, schön, ich muss jetzt leider weiter, also bis bald mal. Es war verstörend.

Kurz bevor Sascha zurückkam, fuhr er noch mal zu ihrer Wohnung. Aber in dem sauhässlichen Hochhaus mit den vielen Balkonen beim Feringapark war jede Klingel beschrieben, kein Name fehlte, und Niko wusste nicht, wo er klingeln sollte. Er wusste nicht mal, wie Nura mit Nachnamen hieß. Sascha war selbst auch nur zwei- oder dreimal bei ihr gewesen, aber da hatte sie auch immer draußen auf ihn gewartet. In ihrer Wohnung waren sie nie gewesen. Niko wartete zwei Stunden darauf, dass sie vielleicht rauskommen würde, dann ging er nach Hause.

Am Tag von Saschas Rückkehr stand Niko am Bahnsteig. Der Zug aus Neapel würde in drei Minuten kom-

men. Sascha wusste nicht, dass Niko da war. Er wollte ihn nicht sehen, und zwar nie wieder, daran hatte er bei ihrem letzten Telefonat keinen Zweifel gelassen.

Auf Gleis 12 war die Neonröhre kaputt. Sie flackerte und fiel immer wieder für Sekunden aus. Das flaue Gefühl in Nikos Bauch breitete sich mit jedem Herzschlag in seinem Körper aus, in die Brust und in die Arme, bis in die Fingerspitzen. Ihm war leicht übel, und er hatte seit Tagen nicht richtig geschlafen. Nachts hatte er im Bett gelegen, und der Lärm in seinem Kopf war nicht weggegangen. Er konnte nicht einschlafen, obwohl er unglaublich müde war. »Bitte, mach, dass es weggeht«, hatte er geflüstert, als draußen die Sonne aufging und er noch immer wach gelegen hatte.

Der Zug fuhr ein.

FRANCO

Am 16. September schien die Sonne über Kalabrien, und Franco Cristofaro kam im Wohnzimmer eines kleinen Hauses in der Via Itria in der Küstenstadt Reggio Calabria am südlichsten Ende Italiens auf die Welt. Seine Mutter starb bei der Geburt. Franco überlebte nur knapp. Er lernte seinen Vater nie kennen. Sein Onkel nahm ihn zu sich, ein hagerer Mann mit kalten, wachen Augen. Weil er aussah wie der Diktator, nannten ihn alle Pinochet. Sein Blick brachte Leute zum Verstummen.

Glück war in Francos Leben von Anfang an nicht vorgesehen. Umso mehr verlor er sich im Augenblick. Auf dem Weg zur Schule kam Franco immer an einer Ameisenstraße vorbei. Er nahm sein Brot aus der Tasche, zupfte ein paar Brösel ab und gab sie den Ameisen. Er sah zu, wie sie in einer perfekten Choreografie die Krümel über die Straße zu ihrem Haufen transportierten. Er war fasziniert, vergaß die Zeit und kam immer zu spät. Wäre seine Mutter noch am Leben, hätte sie ihn vielleicht darin bestärkt, von Zeit zu Zeit seinen Gedanken nachzuhängen und Insekten zu beobachten. Oder sie hätte ihm wenigstens Entschuldigungszettel geschrieben.

Wenn Franco aus der Schule nach Hause kam, war die Wohnung immer leer. Pinochet ging seinen Geschäften

nach. Eines Tages schloss Franco beim Nachhausekommen die Tür nicht richtig hinter sich. Als er am Küchentisch saß und eine Schüssel Cornflakes aß, sein typisches Mittagessen, hörte er ein Geräusch hinter sich. Eine graue Katze war durch den Türspalt gehuscht. Ihr Fell hatte exakt die Farbe der Hausfassade. Sie hatte blaue Augen. Franco näherte sich ihr vorsichtig. Erst wich sie zurück, aber dann ließ sie sich streicheln. Sie war dreckig und ungepflegt.

Franco setzte sie in die Badewanne. Als er den Duschstrahl auf sie richtete, das Shampoo schon in der Hand, fauchte sie, kratzte mit aller Kraft Francos Arm und flüchtete aus dem Badezimmer. Er fand sie eine halbe Stunde später vorwurfsvoll dreinblickend unter dem Küchentisch. Als Entschuldigung stellte Franco ihr seine Cornflakes-Schüssel hin. Sie akzeptierte die Wiedergutmachung, schleckte die Milch auf und blieb in der Wohnung.

Franco weinte und bettelte, als Pinochet die Katze am Abend vor die Tür setzen wollte. Schließlich setzte Franco sich durch. Pinochet legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: »Aber gewöhn dich nicht zu sehr an sie.« Franco taufte die Katze »Froot Loop«, nach seinen Cornflakes, erinnerte sich schon nach ein paar Minuten nicht mehr an das, was Pinochet gesagt hatte, und schlief jede Nacht mit Froot Loop in seinem Bett. Wenn er aus der Schule kam, war die Wohnung nicht mehr leer. Froot Loop wartete schon in der Küche, schnurrte und leistete ihm Gesellschaft, wenn er seine Cornflakes aß.

An einem Samstagabend schreckte Franco aus dem Halbschlaf hoch, als Pinochet plötzlich sein Zimmer be-

trat. Mit seinen kalten Augen sah er sich um, entdeckte, was er suchte, packte Froot Loop an der Nackenfalte, trug sie zum Klo und tauchte ihren Kopf in die Schüssel. Die Katze zappelte wie verrückt, und Franco schrie und weinte und schlug Pinochet mit aller Kraft auf den Rücken, ins Gesicht, aber er war noch ein Kind. Es war, als würde er gegen eine Hauswand trommeln. Der Totenkampf dauerte ewig. Als die Katze tot war, sank Franco auf den Boden und weinte nicht mehr. Er saß einfach nur da. Pinochet trug die Katze raus in den Hof und warf sie in den Müll. Franco stand in dieser Nacht mit der Küchenschere vor Pinochet, der auf der Couch eingeschlafen war. Bestimmt eine halbe Stunde stand er da, völlig regungslos, und traute sich nicht, zuzustechen.

Schließlich packte er ein paar Klamotten in einen Rucksack und lief hinaus. Als er auf der Straße stand, wusste er nicht, wohin. Er lief bis zur Schnellstraße Richtung Neapel. Die Sonne ging auf. Nach ein paar Kilometern brannten seine Beine vom vielen Gehen. Er setzte sich an den Straßenrand und streckte den Daumen raus, wie er es mal in einem Film gesehen hatte. Er hoffte, jemand würde ihn mitnehmen. Aber kein Auto hielt an. Schließlich war es neun Uhr, und Franco war hungrig. Er drehte um und ging Richtung Schule. Dort gab es immer Frühstück.

Als er vierzehn war, hörte Franco auf, in die Schule zu gehen. Pinochet hatte ihm gesagt, er würde jetzt als Arbeitskraft gebraucht. Also begann er mit kleinen Botengängen. Er machte seine Sache gut und wurde schon

bald abgestellt, um Geld von Verkäufern an Marktständen einzusammeln. Wer nicht zahlte, musste den Platz räumen. Wer beim nächsten Mal wieder nicht zahlte, dem zertrümmerte Franco den Stand und, wenn nötig, den Kiefer. Er war ein kräftiger Junge. Mit fünfzehn schlug er zum ersten Mal zu. Mit sechzehn spritzte er sich zum ersten Mal Anabolika fünf Finger breit unter dem Hüftknochen in die linke Arschbacke. Mit siebzehn warteten fünf oder sechs Leute auf eine Gelegenheit, ihn fertigzumachen. Und er küsste zum ersten Mal Antonella, und einen Sommer lang war das Glück zum Greifen nah, sogar für ihn.

Franco hatte sie schon viele Male zuvor gesehen. Sie wohnte in einem benachbarten Viertel und arbeitete in der Bäckerei ihres Vaters. Franco bestellte dort fast jeden Morgen einen *café* und ein *cornetto*. Seine Runde – er sammelte Schutzgeld von diversen Bewohnern des Viertels ein – führte ihn vorbei.

Durch seine Runden und durch kleinere Drogengeschäfte hatte er genug Geld verdient, um sich T-Shirts von Roberto Cavalli zu kaufen, und er hielt sich ab und zu für den Größten, und zwar genau so lange, bis der Blick eines Mädchens wieder einen Trottel aus ihm machte.

Antonella war sagenhaft schön, und Franco schien ihr absolut egal zu sein. Sie lächelte ihn nicht an, sie redete nur das Nötigste und, noch schlimmer, er konnte bei ihr absolut kein Anzeichen erkennen, dass sie ihn überhaupt wiedererkannte. Obwohl er fast jeden Morgen immer das Gleiche bestellte, schien es, als würde sie ihn immer

wieder zum ersten Mal sehen und darüber immer wieder aufs Neue nicht besonders erfreut zu sein. In ihrer Nähe fühlte sich Franco wieder wie ein kleiner Junge. Er zweifelte furchtbar an seinem Selbstwert, seiner Männlichkeit und der Gerechtigkeit im Allgemeinen und wollte nichts mehr auf der Welt als ein Lächeln von dieser Frau.

Er wusste nicht, wie man flirtete, also verhielt er sich so wie die Männer im Fernsehen. Er nannte sie *bella* und ihren Kaffee *meraviglioso* und bekam höchstens ein Augenrollen. Er brachte ihr einen Luftballon und Rosen mit und benutzte sehr viel *acqua di gio* nach der Rasur, aber erhielt außer seinem *café* und seinem *cornetto* rein gar nichts. Auf seine verzweifelte Frage »Wieso redest du nicht mit mir?«, wurde ihr Schweigen nur vehementer. Als alles schon zu spät schien und Franco sich eigentlich schon vorgenommen hatte, nicht mehr zur Bäckerei zu kommen – was glaubte die, wer sie war, die Mädchen flogen reihenweise auf ihn, das Letzte, was er nötig hatte, war diese verklemmte Bäckerstochter –, fiel er plötzlich. Der erste Satz. Von ihr. Er fiel anders aus als erhofft.

»Kann es sein, dass deine Nase wächst?«

»Was?«

»Deine Nase wird immer größer.«

»Du spinnst ja, was redest du da?«

»Ich schwörs dir, das ist wirklich auffällig.«

Franco sah in den Spiegel hinter dem Tresen. Sein Bizeps sprengte fast sein T-Shirt. Er trainierte siebenmal die Woche. Und es fiel ihm jetzt auch auf. Seine Nase hatte sich verändert. Sie war größer und deutlich spitzer geworden. Das lag an den Steroiden, die er sich nun seit

einem Jahr in den Hintern spritzte. Mit den Muskeln wuchsen ungebeten auch seine Knorpel weiter, auch der Nasenknorpel. Später, bei seinen ersten Bodybuilding-Wettbewerben, sah er, dass alle seine Kontrahenten die gleiche Nasenform hatten, und er verstand, warum man sagte: »Du lügst, das sehe ich an deiner Nasenspitze.« Im Moment der Erkenntnis war er kurz entsetzt, entschied aber umgehend, dass es das auf jeden Fall wert war. Was die Muskeln betraf und damit seine Unangreifbarkeit, oder zumindest die Illusion davon, aber vor allem, weil er jetzt ganz sicher wusste, dass Antonella ihn wahrnahm, und zwar schon länger.

Antonella war ein Jahr älter, klug und wollte studieren. Franco fühlte sich ihr unterlegen. Das Gefühl ging nie wirklich weg, egal wie viel Zeit sie miteinander verbrachten. Sie schüchterte ihn ein, und doch war er nie glücklicher, als wenn sie bei ihm auf dem Moped saß. Franco hatte schon sehr viel Schlechtes erlebt, aber er hielt mit aller Kraft an einem letzten Rest Unschuld fest, bewahrte gerade genug davon, um mit Antonella nachts nackt im Meer zu baden, auf Konzerte zu gehen und die Angst vor dem Verliebtsein zu ertragen. Wie ein richtiger, normaler Jugendlicher.

Franco machte seine Schutzgeldrunden, verkaufte Drogen, schlug hin und wieder zu, aber nie fester als unbedingt nötig. Es traute sich sowieso nie jemand, zurückzuschlagen. Antonella sah er meist abends. Er erzählte ihr fast nichts von dem, was er den ganzen Tag tat. Trotzdem wusste sie viel oder konnte es sich denken. Sie sprach ihn nicht darauf an. Es war seine Sache.

Sie holten sich Pizza, tranken Bier und rauchten Joints am Meer, dann fuhren sie mit seinem Moped in die Nachtclubs. Franco kokste ab und zu, und Antonella wollte auch probieren. Sie blieb immer öfter die ganze Nacht wach und schlief in der Bäckerei fast ein.

Ihr Vater hasste es, dass Antonella und Franco sich trafen. Er wusste, wer der Junge war. Wessen Junge er war. Pinochets Junge. Er kannte Pinochet schon lange und hasste niemanden mehr auf der Welt. Der Vater schrie Antonella an, sie solle dieses kleine Arschloch Franco nie wieder treffen, aber er erreichte nichts damit. Einmal ohrfeigte er sie aus Verzweiflung und schämte sich dafür. Franco und Antonella hielten aneinander fest. Sie waren sehr verliebt.

Am Abend vor Francos achtzehntem Geburtstag waren sie zusammen in einem schönen Restaurant gewesen, hatten Meeresfrüchte gegessen und Weißwein getrunken, später wollten sie noch in einen Club. Jetzt saßen Franco und Antonella am Strand, an einem geheimen, kleinen Platz unweit vom Hafen. Sie saß auf einer Decke, er hatte seinen Kopf in ihren Schoß gelegt. Sie fuhr durch sein Haar.

»Warst du schon mal in Rom?«, fragte Antonella.

»Ich war noch nicht mal auf Sizilien«, sagte Franco. »Und das kann man sogar von hier aus sehen.« Er zeigte auf die Lichter auf der anderen Seite der Straße von Messina, die Italien von Sizilien trennte. Es sah aus, als könnte man einen Stein rüber werfen.

»Meine Mama wohnt in Rom. Ich hab Lust, sie zu besuchen. Kommst du mit?«

»Du hast noch nie was von deiner Mutter erzählt.«

»Papa hat sie mit einer anderen betrogen, dann ist sie weggegangen. Glaub ich zumindest. Ich war noch ein Baby.«

»Welche andere?«

»Weiß ich nicht, Papa redet nicht drüber.«

»Wann willst du denn zu deiner Mama?«

»Am liebsten schon nächste Woche.«

»Aber wir haben kein Auto.«

»Dann fahren wir eben mit dem Moped!«

Franco lachte. »Warum nicht? Ich pack dich hinten drauf und fahr dich überall hin, von mir aus bis nach Madrid.«

Sie küssten sich. Dann sagte Antonella leise: »Ich glaub, ich will in Rom bleiben. Ich kann bei Mama wohnen und studieren. Hier stehe ich bis an mein Lebensende nur bei Papa in der Bäckerei rum.«

Beide schwiegen lange. Dann sagte Franco: »Ich fahr dich hin. Und sobald ich kann, komm ich nach.«

Für die Nacht hatte Franco ein Hotelzimmer direkt am Hafen gemietet. Sie stolperten um sechs Uhr morgens hinein, bekiffte, betrunken, und schliefen miteinander. Danach zog sich Antonella Francos Hemd über. Es reichte ihr bis zu den Knien. Sie stellte sich ans Fenster. Während sie rauchte, sagte sie: »Ich will Anglistik studieren in Rom. Bücher übersetzen. In New York arbeiten und von meinem Schreibtisch aus den Atlantik sehen. Ich will endlich hier weg.«

Die Sonne ging auf. Franco lag auf dem Bett und betrachtete Antonellas Silhouette im Morgenlicht, das

durch die halb geschlossenen Fensterläden hereinbrach. Und er war bereit, auf der Stelle loszufahren. Aber sie musste in die Bäckerei, und Franco hatte einen Termin.

Pinochet begrüßte ihn am Eingang per Handschlag. Sie traten ein. Zwei fremde Männer, noch kräftiger als Franco, bereiteten alles vor. Beide trugen den Schriftzug der Organisation auf dem Hals. *'Ndrangheta*. Der eine, ein muskelbepackter Glatzkopf mit kaputten Ohren, reinigte das Tätowierbesteck, der andere, ein Fettsack, wischte mit einem alkoholgetränkten Lappen Francos Hals ab. Pinochet saß auf einem Hocker am anderen Ende des Raums und sah zu. Er trug ein weißes Hemd und ein braunes Jackett. Wie all die Mächtigen in der Organisation trug er kein Tattoo.

»Heute wirst du einer von uns«, sagte Pinochet. »Du bist achtzehn. Das bedeutet, du übernimmst Verantwortung. Heute wirst du zum Mann.« Die Hände des Fettsacks rochen nach rohem Fleisch. Er zeichnete die Linien auf Francos Hals mit einem Stift vor, vom Schlüsselbein bis zum Kiefer.

»Ich will das nicht«, sagte Franco. »Nicht auf den Hals«.

»Du wirst ein Soldat«, erwiderte Pinochet. »Du bekommst einen ganzen Straßenzug.«

Franco sah zur Tür. Den Fettsack könnte er überraschen. Der Glatzkopf wirkte behäbig. Als er zu Pinochet blickte, blitzte aus seinem offenen Jackett eine kleine Pistole. Das hieß, er musste verdammt schnell sein. Aber was dann? Wo sollte er hin?

Pinochets eiskalte Augen bohrten sich in Francos

Kopf. Francos Arme hatten schon aufgegeben. Sie hingen bleiern auf dem Tätowierstuhl. Vor diesem Blick würde er sich nirgends verstecken können. Die ersten Nadelstiche zuckten wie Blitze durch sein Hirn.

Als es vorbei war, setzte er sich ans Ufer und schaute ins Nichts. Antonella wartete auf ihn, aber er holte sie nicht ab. Er schämte sich, und sein Gesicht wurde heiß. Wenn er hier blieb, würde er in zwanzig Jahren auch nur so ein Glatzkopf oder Fettsack sein. Er musste weg.

Antonella schaffte es nicht, ihrem Vater zu sagen, dass sie nicht wiederkommen würde. Sie sagte ihm, dass sie nur ein paar Tage unterwegs wäre. Er bat sie, am Morgen ihrer Abreise noch die Frühschicht in der Bäckerei zu übernehmen. Sie packte nicht viel ein, nur einen Rucksack voll. Sie würde abschließen und einen Zettel an die Tür kleben: »Bin gleich wieder da.« Hinter dem Tresen würde sie einen Brief an ihren Vater hinterlassen, in dem stand, dass es ihr leid tue. Sie würde das Geld aus der Kasse einstecken und sich selbst versprechen, es zurückzuzahlen. Dann würde sie Franco treffen, der mit seinem Moped an der Kreuzung wartete.

Am Morgen der Abreise fiel Antonellas Vater auf, dass er am Vortag wichtige Unterlagen in der Bäckerei vergessen hatte. Es war neun Uhr. Er machte auf dem Weg zum Amt einen Umweg, um die Unterlagen zu holen.

Um dieselbe Zeit wurde Franco im Treppenhaus von Pinochet überrascht, als er gerade heimlich das Haus verlassen wollte. »Franco, wir machen heute eine Probe-runde zusammen. Du kriegst die Via Locri.« Francos

Blick versteinerte. »Was ist, freust du dich nicht? Wir treiben noch nicht von allen Läden was ein, aber das ändern wir. Heute sagst du allen, dass sie ab jetzt zahlen.«

Die Bäckerei von Antonellas Vater war in der Via Locri. Antonella war gerade dabei, den Brief an ihren Vater unter die Kasse zu legen, als der plötzlich die Bäckerei betrat. Gerade so schaffte sie es, den Brief zu zerknüllen und in ihren Hosenbund zu stecken. »Papa, was machst du denn hier?« Antonellas Vater wollte gerade antworten, als die Tür ein zweites Mal aufging.

Franco stand zusammen mit Pinochet in der Tür. Pinochet wusste nicht, dass Franco mit Antonella zusammen war. Franco hatte es geheim gehalten. Er wollte um jeden Preis verhindern, dass sie in egal was reingezogen wurde. Nichts, was er liebte, war sicher vor Pinochet.

Antonellas Vater sah Pinochet in die Augen und sagte: »Ich werde nichts zahlen. Ihr verlasst jetzt meinen Laden.« Und dann zu Franco: »Und du, komm meiner Tochter nie wieder zu nahe.« Franco und Antonella wagten es nicht, sich anzusehen, aber Pinochet verstand sofort, was los war. Er konnte Schwäche wittern, und Liebe war eine Schwäche.

»Enrico«, sagte er zu Antonellas Vater, »du willst doch, dass deine Tochter in Ruhe ihre Schule beenden kann, oder? Sie arbeitet sowieso viel zu oft hier.«

Dann wanderte sein Blick zu Antonella. »Schaffst du es überhaupt, genug zu lernen? Oder lenkt mein Neffe dich zu sehr ab?«

Antonella sagte nichts. Sie traute sich nicht, Franco anzusehen.

»Redest du nicht gern?«, fragte Pinochet. Er kam ihr sehr nahe und strich über ihre Wange.

»Hübsch bist du. Guter Geschmack, Franco.«

Franco hätte am liebsten Pinochets Kopf genommen und ohne Vorwarnung mit aller Kraft so lange auf den Bäckereitresen gehämmert, bis sein Gesicht Matsch war. Er war ein kräftiger Junge. Aber er war trotzdem viel zu schwach, um diesen Mann zu stoppen, dieses Monster, das sein ganzes Leben in seiner Gewalt hatte. Er sagte nur: »Fass sie nicht an.«

»Schaut euch an«, sagte Pinochet leise. »Fällt euch nichts auf?«

»Halt dein Maul, Claudio«, sagte Antonellas Vater tonlos.

Niemand wagte es, Pinochet bei seinem richtigen Namen zu nennen. Pinochet sah Antonellas Vater an, mit wachen, kalten Augen. Dann wanderte sein Blick zu den Verliebten.

»Schaut euch an.«

Franco und Antonella sahen sich ins Gesicht.

»Ihr seht euch so ähnlich. Ist euch das noch nie aufgefallen?«

Sie sahen sich an, es dauerte einen Moment, doch dann begriffen sie es. Antonellas Vater hatte eine Affäre mit Francos Mutter gehabt. Ihre tief empfundene Verbindung war ein Abfallprodukt ihrer kaputten Familie. Ein Tabu.

Antonella liefen Tränen über die Wange. Francos Kopf glühte, und er wusste, dass er nie wieder glücklich sein würde. Wie ferngesteuert trat er aus dem Laden und ging

zu seinem Moped. Er startete den Motor und fuhr los Richtung Norden. Tränen verschleierten seine Sicht, doch er fuhr immer weiter, ohne nachzudenken. Immer weiter nach Norden.